

## Zwei Grabhügel der Hunsrück-Eifel-Kultur vom Truppenübungsplatz Baumholder

Das riesige Gelände des Truppenübungsplatzes Baumholder ist, wie das gesamte Nahebergland, reich an archäologischen Funden und Denkmälern. Naturgemäß ist gerade hier die Zerstörungsgefahr der oberirdisch sichtbaren Denkmäler besonders groß. Daß es dennoch möglich war, im Sommer 1970 zwei im Übungsgelände für Panzerfahrzeuge liegende Grabhügel vom 26. Mai bis 30. Juni 1970 systematisch auszugraben, verdankt das Landesmuseum Trier der Gutsverwaltung, der Forstverwaltung und der Kommandantur, die nicht nur die Grabungserlaubnis erteilten und das Betreten des Übungsplatzes ermöglichten, sondern auch die Arbeiten durch großes Interesse und tätige Hilfe förderten.

Die beiden Hügel gehören zu einer ausgedehnten, in drei Gruppen gegliederten Nekropole auf der Höhe des „Erbenwaldes“, nördlich der ehemaligen Gemeinde Mambächel, die dem Trierer Museum seit 1938 bekannt ist. Herr P. Geiß aus Idar-Oberstein, der in unermüdlichem Eifer und mit großer Sachkenntnis das Gelände des Übungsplatzes durchforscht, meldete im Frühjahr 1970, daß die beiden



Abb. 1: Hügel 34 mit Steinkisten- und Baumsarggräbern

am weitesten westlich gelegenen Hügel 33 und 34 beschädigt worden waren. Auch während der gesamten Grabungsdauer wurden wir von Herrn Geiß tatkräftig unterstützt, so daß ihm unser besonderer Dank gilt.

Hügel 33 hatte einen Durchmesser von 12 m und war ca. 1 m hoch erhalten. Drei große und tief eingegrabene Schützenlöcher, die später als Abfallgruben und



Abb. 2: Perlenkette und Schale aus dem Kindergrab 25



Abb. 3: Lanzenspitzen und ein Messer aus dem Männergrab 18

Latrinen benutzt wurden, hatten drei Gräber schon weitgehend zerstört. Fünf weitere Bestattungen konnten noch unversehrt geborgen werden. In dem mit 16 m Durchmesser und 1,80 m Höhe bedeutend größeren Hügel 34 wurden 26 Gräber beobachtet; insbesondere die hochliegenden Bestattungen waren gleichfalls durch Schützenlöcher und die Raupen der Panzer, die den Hügel mehrmals überrollt hatten, stark gestört. Waren acht Gräber in einem Hügel schon eine Seltenheit, so bedeuteten die 26 Bestattungen eine echte Überraschung. Bisher hatte man in keinem Grabhügel des Hunsrück-, Eifel- und Naheberglandes mehr als 10 Gräber entdeckt, obwohl ca. 1000 Hügel im Verlauf der letzten 150 Jahre ausgegraben wurden.

Beide Hügel zeigten den gleichen Aufbau. Die Grabgruben der jeweils ältesten Bestattungen waren in den anstehenden Boden tief eingegraben. Darüber hatte man einen kleinen Hügel aufgeschüttet. Die Nachbestattungen wurden entweder in diesen Hügel eingetieft oder seitlich daneben angelegt. Insbesondere Hügel 34 wurde mehrmals erhöht und durch seitliche Anschüttungen erweitert, so daß er seine Entstehung zahlreichen Arbeitsvorgängen verdankt.

Die Toten wurden meist unverbrannt bestattet; man kannte aber auch die Leichenverbrennung. Es wurden sechs Brandgräber und 28 Körpergräber entdeckt. Die Brandgräber waren sehr einheitlich in Anlage und Ausstattung. Nach der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen wurde der Leichenbrand sehr sorgfältig ausgelesen und in ein Gefäß gefüllt. Als Urne dienten immer große, grob gearbeitete, eiförmige Gefäße mit Fingertupfenverzierung. Weitere Beigaben fehlten grundsätzlich. Vielgestaltiger und meist reicher waren hingegen die Körpergräber. Am häufigsten, insgesamt 15 mal, wurden Steinkistengräber angetroffen, deren Wände man trocken aus Steinfindlingen bis zu 1 m Höhe aufgemauert hatte (Abb. 1). In die Steinkisten stellte man den Holzsarg und schützte ihn gelegentlich durch eine Steinabdeckung. 12 Gräber wurden ohne Steinschutz angelegt, zum Teil waren die Toten ohne Sarg bestattet worden. In drei Gräbern beobachteten die Ausgräber tiefschwarze Holzverfärbungsschichten, die letzten Reste von großen Baumsärgen (Abb. 1). Die Skelette waren in dem kalkarmen Boden vollständig vergangen; nur in Grab 3 aus Hügel 34 hatte sich ein Unterkiefer mit Zähnen erhalten, konserviert durch die Oxyde eines Halsringes und zweier Fibeln aus Bronze. Männer waren an den Waffen, Frauen am Hals-, Arm- und Beinschmuck erkenntlich. Kindergräber konnten an den kleinen Steinkisten erkannt werden.

Als Beispiel eines Kindergrabes sei Grab 25 genannt. In der 1,5 x 0,5 m großen Steinkiste wurde eine Halskette aus kleinen Bernstein- oder Kalksteinperlen gefunden, am Fußende stand eine kleine Schale (Abb. 2). Die am besten ausgestattete Männerbestattung war Grab 18 mit einem 3 m langen und 0,70 m breiten Baumsarg. Auf der Brust wurden die Kleider von einer Eisenfibel zusammengehalten, zum Gürtel gehörten eine Bronzeschließe mit Vogelkopfhaken und zwei Bronzeringe, zu Füßen stand eine große, auf der Drehscheibe gearbeitete Flasche (Abb. 5), daneben lagen drei eiserne Lanzenspitzen und ein Messer (Abb. 3), das zum Zerlegen der Fleischbeigaben bestimmt war. Zur Körperpflege dienten ein eisernes Rasiermesser und ein kleiner Fingernagelreiniger aus Eisen. Die Steinkiste des reichen Frauengrabes 3 war 3,40 m lang, 1,20 m breit und 0,60 m hoch erhalten. Die Tote trug einen Halsring, zwei Fibeln, zwei Armringe und einen Beinring, alles aus Bronze, heute grün patiniert, ursprünglich goldglänzend (Abb.

4). Wiederum am Fußende stand ein Tongefäß. Nicht alle Gräber waren so reich ausgestattet. Häufig wurde nur ein Gefäß beobachtet. Ein Kindergrab war beigabenlos.

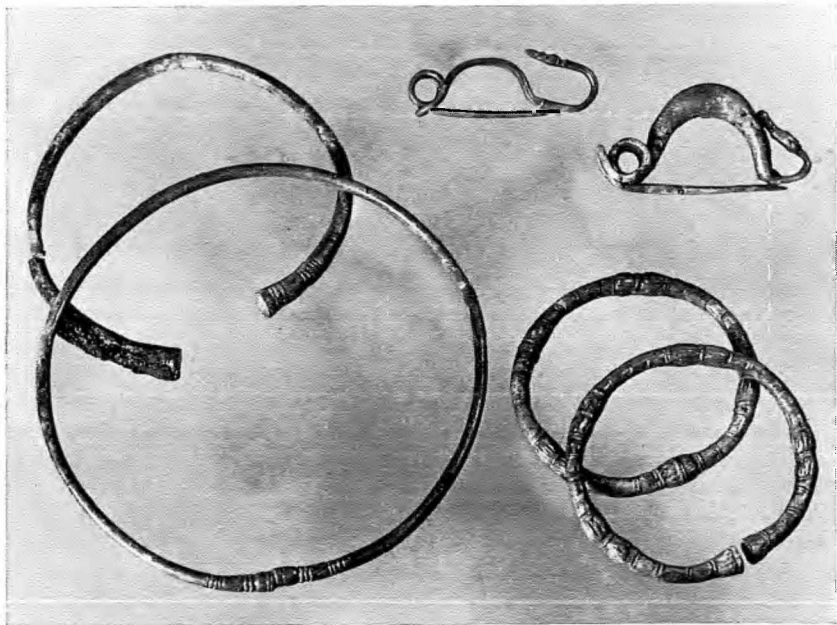


Abb. 4: Bronzeschmuck aus dem Frauengrab 3

Gefäße, Schmuck, Trachtteile, Waffen und auch die Bestattungssitten lassen klar die Zugehörigkeit zur Hunsrück-Eifel-Kultur (abgekürzt HEK) erkennen. Mit Ausnahme des Zentralgrabes 4 aus Hügel 33, das noch in die Endphase der späthallstattzeitlichen älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (zw. 500 und 450 v. Chr.) datiert, wurden alle übrigen Gräber während der drei älteren Zeitstufen der jüngeren Stufe dieser Kultur (zw. 450 und 320 v. Chr.) angelegt. Vor allem die reiche Glättverzierung der Keramik (Abb. 5) sichert die Zugehörigkeit zur sogenannten Hochwald-Nahe-Gruppe der jüngeren HEK, die durch eine Vielfalt an Keramikformen und Verzierungstechniken, reichen Bronzeschmuck, zahlreiche Waffengräber und eine dichte Streuung von Adelsgräbern und befestigten Höhensiedlungen besonders ausgezeichnet ist. In den beiden Grabhügeln im „Erbenwald“ bestattete offensichtlich während mehrerer Generationen die gleiche Familie oder Sippe ihre Toten. Erst die Untersuchung weiterer Hügel der großen Nekropole wird klären, ob hier die Besitzer eines Einzelhofes oder einer größeren Siedlungsgemeinschaft lebten.

Der besondere wissenschaftliche Wert der Ausgrabungen von Baumholder liegt darin, daß die reichen Funde und vor allem die zahlreichen Überschneidungen sowie die Beobachtungen zur Stratigraphie dazu beitragen werden, die zeitliche Abfolge der Gräber und somit den Wandel des Formenguts und der Sitten genauer zu bestimmen als dies bisher möglich war. Eine Feinchronologie ist wiederum Voraussetzung für die Erforschung der Geschichte und Kultur der Bevölkerung des Hunsrück- und Naheberglandes, über die unsere schriftlichen Geschichtsquellen



Abb. 5: Keramik aus den Gräbern 10, 18 (oben), und 9

nichts berichten, von der wir nur wissen, daß ihre Nachfahren zum keltischen Stamm der Treverer gehörten.

Alfred Haffner

### Polizei im Dienste des Landesmuseums

In der Mittagszeit des 23. September 1970 erreichte das Landesmuseum Trier über die Funkstreifenzentrale ein Notruf der Peterwagenbesatzung des 4. Polizeireviers, daß die Firma Kruchten bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau des Herrn Göbel-Deutsch in der Blankensteinstraße 19, Trier-West, durch die